

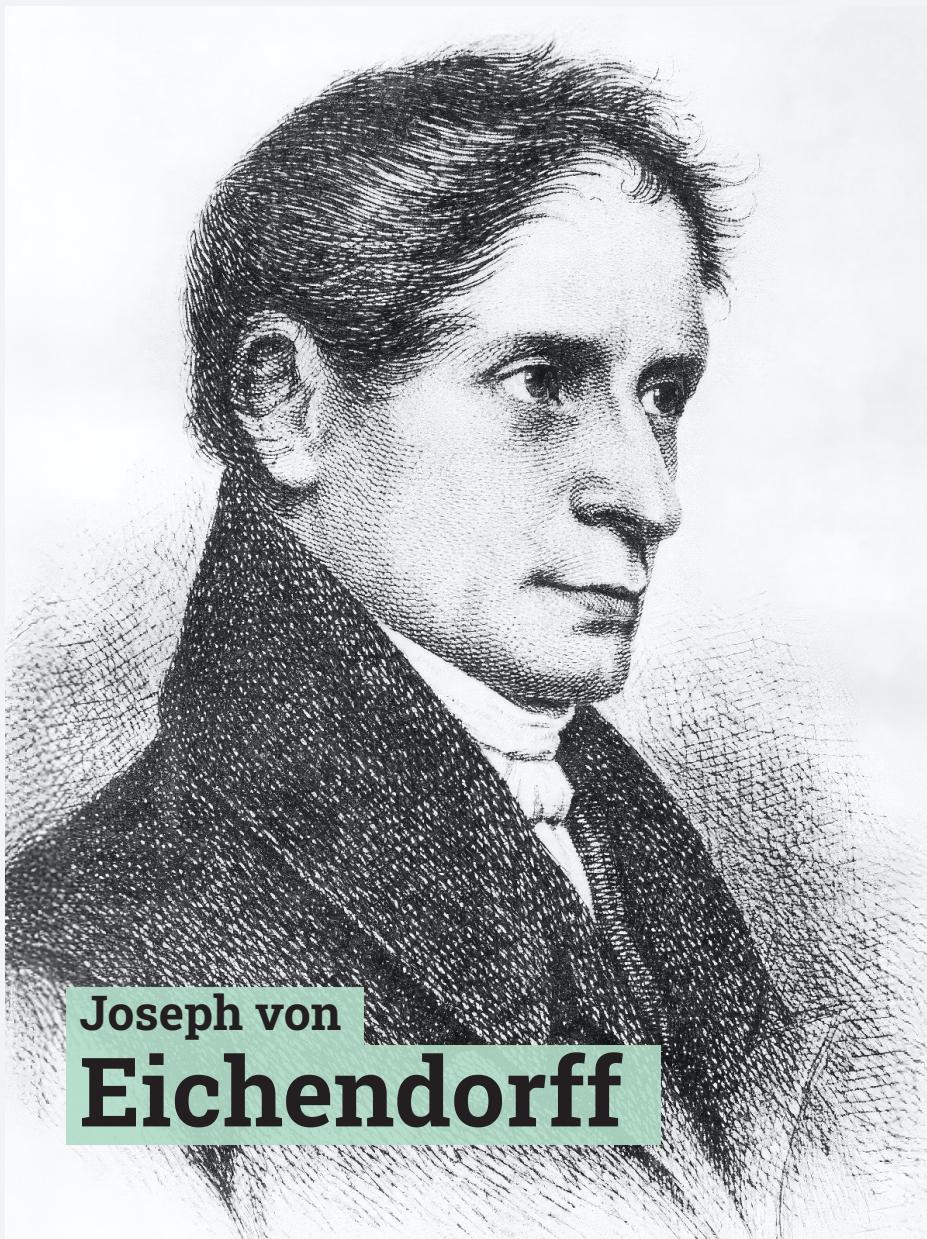
OBERSCHLESIISCHE STIMME

Nr. 4 (538), April 2025

ISSN 1896-7973

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Thema des Monats



Joseph von Eichendorff

Der Dichter der Heimat und Meister der romantischen Lyrik, dessen Werke nie alt werden würden, wurde in Lubowitz (poln. Lubowice) in Oberschlesien geboren. Er gilt heute als einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Romantik. Die in seine Worte gefasste Heimatliebe und die romantisch-religiöse Tiefe seiner Werke beeindrucken bis heute. Sein Leben war jedoch ein Mäander zwischen Amt und Poesie.

[Mehr auf S. 6](#)

237. Geburtstag von Joseph von Eichendorff

Die am 15. März 2025 in Lubowitz organisierte Festveranstaltung umfasste einen Vortrag, ein Konzert klassischer Musik und zwei Auszeichnungen: an Rosemarie Kerner und die Grundschule aus Gregorsdorf.



[Mehr auf S. 8](#)

Das Jahr 1945 im Ratiborer Land

Am 4. April 2025 fand im Ratiborer Stadtmuseum eine wissenschaftliche Konferenz statt, die die tragischen Ereignisse rund um die Fronteinsätze des Zweiten Weltkriegs und den Einmarsch der Roten Armee besprochen hat.



[Mehr auf S. 4](#)

Symposium „80 Jahre Flucht und Vertreibung“

Erinnerung und historische Aufarbeitung waren Ziel des am 26. März 2025 in München veranstalteten wissenschaftlichen Symposiums. Mit dabei waren Vertreter der deutschen Minderheit aus Oberschlesien.



[Mehr auf S. 14](#)



Anita Pendzialek
Chefredakteurin

OBERSCHLESIISCHE
STIMME

Wort zur Einführung

Stille, Magie und Einzigartigkeit

Ich bin seit Geburt Einwohnerin der Gemeinde Rudnik, in der Lubowitz liegt, und habe Familie in Bresnitz, deren Mitglieder einst dem Lubowitzer Eichendorffverein angehörten. Aus meiner Kindheit erinnere ich mich an die Spaziergänge zu der Eichendorff-Mühle, die wir bei Familienfeiern zwischen Kaffee und Abendessen unternahmen, sowie an die Erzählungen meines Onkels – natürlich auf Deutsch – über die Treffen und Veranstaltungen im Eichendorffzentrum. Er hat mir auch Lieder nach Eichendorffs Texten vorgesungen und Fragmente aus seinen Gedichten zitiert. Ich muss ehrlich zugeben, dass mich dies als kleines Mädchen nicht besonders interessiert hat. Erinnerungen an die Spaziergänge zur Mühle und später auch durch den Schlosspark und sogar durch den Bucz-Wald, sind jedoch sehr sentimental. Sie haben etwas an sich... In meiner Erinnerung sind sie umhüllt von Stille, Magie und Einzigartigkeit. So erinnere ich mich auch an meinen ersten Aufenthalt im Eichendorffzentrum in Lubowitz, anlässlich eines von Frau Gräfin von Pfeil organi-

sierten internationalen Workshops. Damals war ich noch ein Teenager. Ich erinnere mich aber noch heute an die Melancholie, die ich damals empfand, und ich habe Bilder im Kopf von der natürlichen Schönheit des Hasenwegs; vom Teich mit dem Steg, den man über lange Stufen hinter dem Schloss erreichte; von den Spaziergängen über den alten Friedhof; von der schönen Landschaft, die sich, wenn ich mich nicht irre, am Ende des Hasenwegs erstreckte. Damals wurde ich auch zum ersten Mal mit dem Leben und dem Werk des Dichters näher vertraut. Und den Zauber dieses Ortes und den Geist Eichendorffs finde ich dort auch heute noch. Ich ermutige daher jeden, der noch nicht in Lubowitz war, diesen Ort zu besuchen. Die vom Eichendorffzentrum organisierten Veranstaltungen können eine Gelegenheit dazu sein. Über eine davon können Sie in dieser Ausgabe des Bulletins mehr lesen. Ich wünsche Ihnen somit eine angenehme Lektüre.



Aus Sicht des Präsidiums des DFK Schlesien

Tue Gutes und rede darüber

Dieses Motto ist immer wieder sehr wichtig, auch für die deutsche Minderheit in Polen. Somit bereiten wir jedes Jahr einen Jahresbericht des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien und hoffen, dass auch der für das Jahr 2024 dazu beitragen wird. In ihm finden Sie die wichtigsten Informationen über die Aktivitäten des DFK Schlesien in einem Jahr. Dank des sozialen Engagements von Hunderten von Menschen hat der Verein viele Aufgaben und Ziele, die sich aus seiner satzungsgemäßen Verpflichtungen ergeben, erfüllt, und eine Reihe von Projekten zum Erhalt von Kultur, Sprache und Identität durchgeführt. Unsere Gesellschaft konzentrierte sich im Jahr 2024 auf der Integration der deutschen Minderheit und unterstützte die Mitglieder der Gesellschaft u. A. bei Bildungsaktivitäten, verschiedenen kulturellen Vorhaben im weitesten Sinne,

der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und der Unterstützung der älteren Generation. Die Strukturen unserer Gesellschaft haben Tausende von Projekten umgesetzt, die aus verschiedenen Quellen finanziert werden. Dies ist ein beeindruckender Beweis für Engagement und Aktivität. Ich danke allen unseren Mitgliedern und Unterstützern für Ihr Engagement und Ihre Arbeit für unsere Gemeinschaft und wünsche Ihnen viel Gesundheit und Ausdauer. Und denjenigen, die über das Jahr 2024 im DFK Schlesien mehr erfahren möchten, empfehle ich die Lektüre unseres Jahresberichts, der auf unserer Internetseite zugänglich ist.

Martin Lippa
Vorsitzender

“

Inhalt

AUS DEM DFK

- 3 | **So war's!** Erinnerung an Ursel Lamla
4-5 | **Das Jahr 1945 im Ratiborer Land.** Wissenschaftliche Konferenz im Ratiborer Stadtmuseum

THEMA DES MONATS

- 6-7 | **Joseph von Eichendorff – Dichter der deutschen Romantik und der Heimat.** Porträt zu Leben und Werk
8-11 | **Ein Fest für Liebhaber von Poesie und Eichendorff.** Gedenkveranstaltung zum 237. Geburtstag von Joseph von Eichendorff

GESCHICHTE UND KULTUR

- 12-13 | **Max Sabass. Deutscher Industrieller und Politiker.** Familiengeschichten, die in die komplexen Ereignisse Oberschlesiens führen

ALLERLEI

- 14-15 | **80 Jahre Flucht und Vertreibung.** Fachforum in München

So war's!

– Erinnerung an Ursel Lamla, eine DFK-Aktivistin „der ersten Stunde“

Dr. Josef Gonschior

Das Sprichwort: „Erfolg hat viele Väter“ wird letztern in der Demokratie mit Recht ergänzt: „Erfolg hat viele Väter und viele Mütter“. Dies betrifft auch das Entstehen und die Entwicklung der DFK-Bewegung, an deren man sich am 18. Januar 2025 bei der Sitzung des Bezirksvorstandes, während einer kleinen Jubiläumsfeier, in Benkowitz erinnerte. Von den sogenannten „Zeugen der Ersten Stunde“ konnten noch vier „Väter“ nach Benkowitz kommen. Von den „Müttern“ lebt schon keine mehr. Auch nicht die Letzte, schon damals schwer erkrankte, Ursula Lamla aus Ratibor-Studen (poln. Racibórz-Studzienna).

Es war im Herbst des Jahres 1989. Wir ließen uns schon auf eine Liste der Deutschstämmigen eintragen, da sprach eine Arbeitskollegin meine Frau aus der Kesselfabrik Rafako an: *Hör mal! Du sagtest dein Joesel hat eine Schreibmaschine. Blasius Hanczuch braucht Einen, der ein Kultur- und Informationsbulletin auf Deutsch schreiben könnte. Kommt mit uns, wir fahren nach Kreisau, wo ein großes Treffen der Deutschen stattfinden soll. Es werden drei Reisebusse organisiert.* Und so traf ich mich, während dieses Ausfluges, das erste Mal in meinem Leben mit Ursel Lamla und Herrn Blasius Hanczuch. Ein völlig neuer Abschnitt fing für mich an, der bis heute mein Leben prägt. Es kam zu einer Aufgabenteilung – Ursel befasste sich zusammen mit ihrem Ehemann Bruno mit dem DFK-Kreisverband Ratibor, ich wurde zum 1. stv. Bezirksvorsitzenden gewählt. Zum Vorsitz in beiden Gremien wurde Blasius Hanczuch gewählt, in dessen Kellerraum seines neuen Wohnbaus sich unser erster sehr bedürftiger Treffraum befand. Auch hat es sich so ergeben, das Vertreter der deutschen Botschaft aus Warschau, die sich für uns interessierten, Herrn Hanczuch in Benkowitz besuchten – dagegen der deutsche Generalkonsul und sein Vertreter aus Breslau, gerne bei Lamlas in Studen vorbei kamen. Damals 1990 war die Versorgungslage katastrophal, aber Ursel war imstande noch immer einen schnellen kleinen Imbiss vorzubereiten, und etwas Bier am späten Abend aus dem Gasthaus für die Gäste zu besorgen. Auch diese Gastfreundschaft mit dem praktischen Unternehmungsgeist von Ursel zahlte sich zukünftig sehr aus. Es unterstützte die spätere verständnisvolle Zusammenarbeit des Konsulates in Breslau mit unserem DFK in Ratibor. Unmittelbar Ursel zu verdanken habe ich die Einführung in die Buchführung. Ab September 1990 mit Hilfe von Zuwendungen aus dem Konsulat, mieteten wir das erste DFK-Büro in Ratibor-Studen, in dem wir die Räumlichkeiten auf die Bezirk- und Kreisleitung teilten. Ursel führte von nun an eine gesonderte Registrierung der Kosten des Kreises und ich der Kosten und Zuwendungen für den Bezirk.

Aktiv engagierte sich Ursel im Eichendorffchor. Als ihr Mann Bruno die Geschäftsleitung dort übernahm, unterstützte Sie ihn intensiv. Aus Anlass der Jubiläumsfeier der zehn Jahre des DFK, am 16. Januar 2000, wurden Sie mit einer „Anerkennungsurkunde für besondere Verdienste“ geehrt. Die größten Verdienste von Ursel Lamla, im Streben für die Rückkehr der deutschen Sprache, sind mit der Grundschule und dem Kindergarten in Ratibor-Studen verbunden. Ab 2006 ist Ihr dort gelun-



Ursel Lamla im Kindergarten in Studen

Quelle: Redaktionsarchiv

gen den bilingualen deutsch-polnischen Unterricht einzuführen. Es war ein wahrer „Dornenweg“ mit „Höhen und Tiefen“. Dank dem nichtermüdeten Unternehmungsgeist von Ursel, ist es gelungen, mit nötiger Hilfe aus Deutschland (die Ursel dauernd organisierte) die vielen Hindernisse von den Behörden zu bewältigen. Die Schule und der Kindergarten, vor allem für die deutsche Minderheit vorgesehen, dient aber allen, die ihren Kinder ein gutes Deutsch beibringen möchten. Ein weiterer Erfolg der voll der Initiative und Unterstützung von Ursula Lamla zu verdanken ist, war die Gründung bei der Schule in Studen eines Kinder-Eichendorffchors. Dieser entfaltete sich auch in eine Kinder-Kulturgruppe, die verschiedene Veranstaltungen mit kleinen mehrsprachigen Auftritten bereicherte.

Ursula Lamla starb im Alter von 85 Jahren, nach längerer Krankheit in ihrem Wohnhaus, herzlich betreut von ihrer Familie, am 9. März 2025 und wurde neben ihrem Ehemann Bruno den 13. März 2025 am Friedhof der Hl.-Kreuz-Gemeinde in Ratibor-Studen begraben.

In der Hoffnung auf die Auferstehung – Herr schenke Ihr die Ewige Ruhe. Wir werden Sie nie vergessen! ■



Die Sonderausstellung „Racibórz 1945“ zeigte mehr als 100 Fotos

Foto: Anita Pendziałek

Die heutige Stadt Racibórz hat nur noch wenig mit Ratibor von vor 1945 zu tun

Anita Pendziałek

„Das Jahr 1945 im Ratiborer Land“ – so lautete der Titel einer wissenschaftlichen Konferenz, die am 4. April 2025 im Ratiborer Stadtmuseum stattfand. Begleitend dazu wurde eine Sonderausstellung mit dem Titel „Racibórz 1945“ eröffnet. Dabei handelt es sich um Ikonographien zur Zerstörung der Stadt, die hauptsächlich aus den Sammlungen des Ratiborer Museums und des Stadtarchivs in Leverkusen zusammengestellt wurden.

Im Jahr 2025 jähren sich zum 80. Mal die tragischen Ereignisse rund um die Fronteinsätze des Zweiten Weltkriegs und den Einmarsch der Roten Armee, unter anderem in Oberschlesien. Ratibor ist eine Stadt, die damals innerhalb der Grenzen des Dritten Reiches lag. An der Wende vom März zum April 1945 wurde sie von der Roten Armee eingenommen. Die Stadt blieb danach noch mehrere Wochen in ihrer Gewalt. In dieser Zeit wurden enorme Schäden an der städtischen Struktur angerichtet und oft bestialische Gewaltakte gegen die Zivilbevölkerung verübt.

Die Anfang April im Ratiborer Museum veranstaltete wissenschaftliche Konferenz umfasste Vorträge polnischer und tschechischer Forscher. Jeder Vortragszyklus endete mit einer Diskussionsrunde. Das große Publikum, welches die Konferenz versammelte, begrüßte der Direktor des Ratiborer Museums, Romuald Turakiewicz: *Dies ist vielleicht eine persönliche Angelegenheit für mich, für jeden von uns. Die Ereignisse des Jahres 1945 und der darauf folgenden Jahre, hatten so enorme Auswirkungen auf die Stadt, dass es selbst in der fernsten Vergangenheit keine so radikale Veränderung gab. 90% der Bevölkerung wurde ausgetauscht – weil sie gehen mussten, oder wollten, weil sie Angst hatten. Hier kamen Menschen aus dem Osten, aus Zentralpolen, aus allen möglichen Orten. Das Stadtfüge wurde zu 80% zerstört und nicht wieder aufgebaut. Absichtlich? Die Antwort auf diese Fragen wird auch auf dieser Konferenz zu finden sein. Der fehlende Wiederaufbau hat eine so große Veränderung bewirkt, dass die heutige Stadt Racibórz*

nur noch wenig mit Ratibor von vor 1945 zu tun hat. Und ich als Museologe, als geschichtsbewusster Mensch, bedauere das sehr. Wir sind hier, um die Menschen daran zu erinnern und darüber zu sprechen – sagte der Museumsdirektor in seiner Begrüßungsrede.

Ein Vortrag über die polnische Konzeption der polnisch-tschechoslowakischen Grenze nach dem Zweiten Weltkrieg war der erste Programmpunkt der Konferenz. Er wurde von Dr. Krzysztof Nowak von der Schlesischen Universität gehalten. *Anlässlich dieser Ereignisse, oder besser gesagt als Folge dieser Ereignisse im Jahre 1945, entstand auch das Grenzproblem zwischen dem polnischen und tschechoslowakischen Staat – erklärte Romuald Turakiewicz: Die Probleme, die mit dem Verlauf der Grenzen verbunden waren, werden uns heute von Forschern und Wissenschaftlern aus der Tschechischen Republik nahegebracht. Ich denke, es wird einige von Ihnen überraschen, dass Manches noch einige Jahre nach dem Krieg nicht ganz entschieden war. Während der Verlauf der Vorkriegsgrenzen, also um die Stadt Cieszyn, nicht zur Diskussion stand, war der Verlauf der Grenze zwischen dem ehemaligen Gebiet des Deutschen Reiches und der Tschechoslowakei, sehr strittig. Die nächsten beiden Vorträge über die tschechoslowakische Panzerbrigade im Bezirk Ratibor im Frühjahr 1945 und über das Erste Panzerkorps im Gebiet von Ratibor im Juni 1945, wurden von Dr. Aleš Binář und Dr. Piotr Pałys, gehalten. Der erste Teil endete mit einer Diskussion und einer kurzen Pause.*



Dr. Piotr Sput in seinem Vortrag über die Tragödie des Jahres 1945 in Ratibor

Foto: Anita Pendzialek

auch die Erinnerungen von einem Pastor aus Krawarn (poln. Krowiarki), der sagte, dass im Grunde jeder ermordet wurde, der unvorsichtig genug war und das Haus verließ. Die Russen waren eigentlich immer betrunken. Es soll Fälle gegeben haben, in denen ein russischer Offizier zu einem Ort kam, an dem Menschen ausgeraubt und vergewaltigt wurden, eine Pistole zog und zu schießen begann. Auf die Soldaten. In seinem Vortrag hat Dr. Sput auch über Flucht und Vertreibung der Ratiborer gesprochen und somit den Einwohnern auch die besondere Geschichte der Städtepartnerschaft zwischen Ratibor und Leverkusen erklärt: Wahrscheinlich sind 40.000 aus Ratibor geflüchtet. Wenige kehrten schließlich in die Stadt zurück. Die Mehrheit lebte in Bayern, in der Pfalz und im neu geschaffenen Bundesland Nordrhein-Westfalen. 1951 übernahm die Stadt Leverkusen die Schirmherrschaft über die dort ansässigen Ratiborer und seither finden regelmäßige Treffen statt. Seit mehr als 20 Jahren besteht eine Städtepartnerschaft zwischen Ratibor und Leverkusen.

Es gab Vergewaltigungen und Morde, Brände brachen aus, Fabriken, Kirchen und das Krankenhaus wurden geplündert

Der zweite Teil der Konferenz umfasste einen Vortrag von Dr. Janusz Mokrosz über den schlesischen Woiwoden Aleksander Zawadzki, angesichts des polnisch-tschechischen Grenzkonflikts nach dem Zweiten Weltkrieg, und einen Vortrag von Krzysztof Langer über das Jahr 1945 in Ratibor in den Archiven der staatlichen Archivabteilung in Ratibor. Außerdem referierte auch Dr. Piotr Sput, Mitglied des Museumsrats, Historiker und Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde des Ratiborer Landes (poln. Towarzystwo Miłośników Ziemi Raciborskiej), die tragischen Ereignisse rund um den Einmarsch der Roten Armee im Jahr 1945 in Ratibor. In seinem Vortrag mit dem Titel: „Das Jahr 1945 - eine tragische und grausame Zäsur für die Bewohner von Ratibor und Umgebung“, erläuterte er zunächst, was die Oberschlesische Tragödie ist und welche Ereignisse sie in welchem Gebiet umfasst. Er erwähnte Repressionen, Morde, Vergewaltigungen, Lager, Deportationen und die Entdeutschungsaktion... Anschließend ging er auf die Ereignisse in Ratibor Stadt und Land in dieser Zeit ein: Am 27. Januar kamen die Russen in die Nähe von Ratibor – diese Meldung konnte man im Radio hören. Am 20. Januar gab die SS den Befehl zur Evakuierung. Am 2. Februar gab es den ersten stärkeren Luftangriff und am 9. Februar eine Zwangsevakuierung. Die Gestapo suchte tatsächlich nach Menschen, nach Pfarrern, die dazu überreden sollten die Stadt zu verlassen. Am 25. März waren, schätzungsweise, paar tausend Menschen, also um die 25 Prozent, in der Stadt geblieben. Man weiß eigentlich nicht warum, wahrscheinlich hatten sie irgendwelche Aufgaben. Aus dem Zentrum floh die Mehrheit, wiederum aus den Stadtteilen nur wenige. Am 30. März wurden alle Brücken gesprengt. Am 31. März wurde Ratibor dann tatsächlich besetzt. Die Fronteinsätze endeten erst am 1. Mai in Chalupki. Dr. Sput führte 2007 eine kleine Studie über die Oberschlesische Tragödie in Ratibor durch. Während der Konferenz zitierte er einige der dabei gesammelten Erinnerungen: Alojzy Ćwik, der in der Nähe von Ratibor, in Bresnitz (poln. Brzeźnica) lebte, schrieb in seinen Erinnerungen, dass sein Vater als Faschist denunziert und nach Russland deportiert wurde und nie mehr zurückkehrte. Zeugenaussagen zufolge brachten die Russen eine große Menge an gestohlerer Ausrüstung in die Wälder. Diese wurde wahrscheinlich nach Ratibor Hammer (poln. Kuźnia Raciborska) und zu anderen Bahnhöfen, und tief nach Russland gebracht. Was die Besetzung von Ratibor anbelangt, so sagte Georg Ginter ohne Umschweife, dass Häuser, die niedergeschlagen worden waren, besetzt und geplündert wurden. Es gab mindestens ein Dutzend Brände pro Tag. Der Krankenhaus wurde komplett ausgeraubt. Es war leergeräumt, Medikamente lagen auf dem Boden. Auch Kirchen wurden geplündert. Alles wurde so weit wie möglich geplündert und danach wurde die Stadt in Brand gesetzt. Wir haben Berichte von Zeugen, die sowjetische Verbrechen, Vergewaltigungen, gesehen haben, darunter auch die von Herbert Hupka, der über Brände, Plündерungen, Morde oder Vergewaltigungen erzählt. Wir haben

Erste Adresse für Vertriebene aus Ratibor

„Im Jahr 1951 war von Leverkusen die Ehrenpatenschaft zu Gunsten der Stadt Ratibor unterzeichnet worden. Leverkusen war erste Adresse für Vertriebene aus der Stadt“ – diese zwei Sätze finden wir auf der offiziellen Internetseite der Stadt Leverkusen. Die gemeinsame Geschichte der beiden Städte, die durch die Folgen der tragischen Ereignisse von 1945 miteinander verbunden sind, spiegelte sich auch in der Ausstellung wider, die während der Konferenz am 4. April im Ratiborer Museum eröffnet wurde. „Racibórz 1945“ – so lautet der Titel der Ausstellung. Sie zeigt hauptsächlich Fotografien aus dem Ratiborer Museum und dem Stadtarchiv Leverkusen. Die Einführung in die Ausstellung wurde von Adam Knura verfasst: *Ich denke, man kann mit ziemlicher Sicherheit sagen, dass die erste Hälfte des Jahres 1945 die tragischste Zeit für die Stadt war. Ratibor ist jetzt über 800 Jahre alt. Es ist eine schöne Stadt, die sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entwickelt hat, mit sehr interessanter Jugendstil- und modernistischer Architektur und einer ziemlich guten Industrie. Innerhalb von fast zwei Monaten verwandelte sie sich damals in eine Stadt aus Ruinen, Schutt und ausgebrannten Häusern. Und all das kann man in der Ausstellung sehen. Wir haben in der Ausstellung mehr als 100 Fotos gezeigt. Die meisten davon stammen aus unserer eigenen Sammlung und auch aus der Sammlung des Leverkusener Stadtarchivs.* Die Ausstellung zeigte Stellen, die nicht mehr existieren und Geschehnisse, die dazu führten – die evangelische Kirche und ihren Abriss, das Rathaus am Marktplatz, die zerstörten Siemens-Plania-Werke oder die Zuckerfabrik. Ergänzend zu Fotografien gab es auch einige Dokumente – im Original oder Reproduktionen. Darunter befanden sich Dokumente über die Plünderung der Siemens-Plania-Werke durch sowjetische Truppen, Berichte der Behörden über die Situation in der Stadt oder Beschwerden und Klagen über die Tätigkeit der Roten Armee, die hier ständig stationiert war, nicht nur in der Stadt selbst. Die Ausstellung konnte einen Monat lang im Ratiborer Museum besichtigt werden.

Dies ist ein wichtiges Ereignis, das von Museologen, Historikern und Menschen, die sich für unsere Region interessieren, schon lange erwartet wurde, sagte zusammenfassend über die Konferenz am 4. April Romuald Turakiewicz, Direktor des Museums in Ratibor. Er kündigte außerdem an, dass im Anschluss an die Konferenz wahrscheinlich eine Publikation erscheinen wird. Diejenigen, die sich für die Geschichte der Region und des Ratiborer Landes interessieren, aber nicht an der Konferenz teilnehmen konnten, haben die Möglichkeit, sich online zu informieren. Eine Aufzeichnung der Konferenz ist auf YouTube auf dem Kanal „Muzeum Racibórz“ verfügbar. Zu den geladenen Gästen der wissenschaftlichen Konferenz gehörten Leiter von Bildungseinrichtungen, Kultureinrichtungen, Vertreter lokaler Behörden und Vereine. Der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien wurde von Dr. Josef Gonschior vertreten. ■



Joseph von Eichendorff – Dichter der deutschen Romantik und der Heimat

Anita Pendziałek

Joseph Freiherr von Eichendorff (1788–1857) gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der deutschen Romantik. Mit seiner poetischen Sprache, seinen naturnahen Bildern und der tiefen Sehnsucht, die durch sein Werk zieht, prägte er eine ganze literarische Epoche. Seine Werke sind bis heute Teil des literarischen Gedächtnisses in Oberschlesien.

Joseph Karl Benedikt Freiherr von Eichendorff wurde am 10. März 1788 auf dem Familienschloss Lubowitz (poln. Łubowice) bei Ratibor (poln. Racibórz) in Oberschlesien geboren. Das katholische Adelsgeschlecht der Eichendorff ist seit dem 17. Jahrhundert in Schlesien ansässig. Das in einem wunderschönem Park über der Oder gelegene Schloss hatte Eichendorffs Vater (Adolf von Eichendorff, 1756–1818) durch seine Heirat erworben. Seine Mutter (Karoline geb. Freiin von Kloch, 1766–1822) stammte aus einer schlesischen Adelsfamilie. Doch nur bis 1823 war Lubowitz und das dortige Schloss im Besitz der Familie – 1801 geriet das Gut in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die von Jahr zu Jahr, trotz aller Anstrengungen, zunahm. Der Tod Eichendorffs Mutter 1822 – der Vater ist bereits 1818 gestorben – markiert schließlich den endgültigen Verlust aller Güter in Schlesien. Das Gut Lubowitz wurde im Jahr 1823 zwangsversteigert.

Mäander zwischen Amt und Poesie

Die Familie des Dichters war stark religiös geprägt. Diese katholische Frömmigkeit sowie das Leben in der Natur, in der wundervollen Umgebung Lubowitz, sollten später Eichendorffs literarisches Werk stark beeinflussen. Seine Schulzeit verbrachte er zunächst ab 1801 mit seinem Bruder Wilhelm am Katholischen Gymnasium in Breslau (poln. Wrocław). Somit begann die elfjährige Ausbildungsphase der beiden in Breslau, Halle und Heidelberg, die im Frühjahr 1812 in Wien endete – Joseph von Eichendorff schloss in Wien das Studium der Rechte ab. Da in dieser Zeit die finanzielle Lage der Familie schon sehr schlecht war, musste sich der junge Eichendorff nach einem Brotberuf umsehen. So mäanderte er sein ganzes Leben lang zwischen Amt und Poesie.

Joseph von Eichendorff kämpfte von 1813 bis 1815 in den Befreiungskriegen gegen Napoleon. Zuerst war er ein Soldat bei den Lützower Jägern, später wurde er Leutnant. Bis Ende 1815 blieb er bei der Armee. Erst 1816 kam er zurück nach Breslau und begann als junger Beamter (Referendar) im preußischen Staatsdienst. Dazwischen, im Jahr 1815, heiratete er Luise von Larisch. Seine Mutter war darüber nicht froh. Sie wollte, dass er eine reichere Frau heiratet, um das Familiengut zu retten. Noch im selben Jahr wurde ihr erster Sohn Hermann geboren.

In den nächsten Jahren bekam das Paar noch einen Sohn und drei Töchter. Leider starben die zwei jüngeren Töchter noch im Kindesalter. 1821 wurde Eichendorff Kirchen- und Schulrat in Danzig (poln. Gdańsk). 1824 bekam er eine höhere Stelle in Königsberg (poln. Królewiec). 1831 zog Eichendorff mit seiner Familie nach Berlin. Dort lebten sie im Sommer oft in einem Sommerhaus. 1841 wurde er zum Geheimen Regierungsrat ernannt – eine wichtige Position im Staat. Wegen gesundheitlichen Schwierigkeiten ging Eichendorff 1844 in den Ruhestand.

1855 zog er mit seiner Frau zur Tochter nach Neisse in Oberschlesien. Kurz danach starb seine Frau. Joseph von Eichendorff ist am 26. November 1857 – mit 69 Jahren – gestorben und wurde neben seiner Frau auf dem örtlichen Friedhof in Neisse (poln. Nysa) beigesetzt.

Die Sprache der Sehnsucht

Eichendorff war ein Meister der romantischen Lyrik. Seine Gedichte spiegeln die Themen Natur, Glaube, Liebe, Freiheit und die tiefe Sehnsucht wider. Charakteristisch ist sein musikalischer, fließender Sprachstil und seine Verwendung symbolischer Bilder wie Mond, Wald, Nacht, Wanderer oder Vogel. Zu seinen bekanntesten Gedichten gehören „Mondnacht“ – eines der berühmtesten Gedichte der deutschen Romantik, vertont von Robert Schumann, „Sehnsucht“ – thematisiert die romantische Suche nach einem anderen, schöneren Ort, „Zwielicht“ – ein symbolisch aufgeladenes Gedicht über Unsicherheit und Bedrohung, oder „Abschied“, „Wünschelrute“, wie auch „Der frohe Wandersmann“. Viele seiner Gedichte wurden von Komponisten wie Felix Mendelssohn Bartholdy, Robert Schumann oder Hugo Wolf vertont und gehören zum klassischen Liederepertoire. Das berühmteste Prosawerk von Eichendorff ist wiederum die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826). Sie erzählt die Geschichte eines jungen Mannes, der von seinem Vater aus dem Haus geschickt wird, um sein Glück in der Welt zu suchen. Der Taugenichts durchwandert eine poetisch-idealisierte Landschaft, begegnet Menschen, verliebt sich und findet schließlich seine Bestimmung. Die Erzählung ist leicht, verspielt, träumerisch, voller Musik, Natur und Sehnsucht – ein typisches romantisches Ideal. Es geht weniger um äußere Handlung als um eine innere Reise. Zu seinen bekannten Prosawerken gehören „Ahnung und Gegenwart“ (1815) – ein Roman, in dem Eichendorff religiöse

Eichendorff war ein Meister der romantischen Lyrik. Seine Gedichte spiegeln die Themen Natur, Glaube, Liebe, Freiheit und die tiefe Sehnsucht wider.

und politische Themen behandelt, und Erzählungen wie „Das Marmorbild“ (1819) – eine düstere Novelle über Verführung und Versuchung. Eichendorff schrieb auch mehrere Dramen, die allerdings weniger bekannt und erfolgreich waren. Darüber hinaus übersetzte er Werke aus dem Spanischen und beschäftigte sich auch mit der Literaturgeschichte. Joseph von Eichendorffs Werk ist stark von den zentralen Motiven der Romantik durchdrungen. Im Mittelpunkt steht die Sehnsucht nach einer idealen, oft unerreichbaren Welt, die als Gegenentwurf zur Realität erscheint. Die Natur spielt dabei eine zentrale Rolle – sie dient nicht nur als Kulisse, sondern spiegelt die inneren Zustände und Gefühle der Figuren wider. Typisch ist auch das Motiv der Wanderung: Der wandernde Mensch verkörpert Freiheit, Selbstfindung und geistiges Wachstum. Ein tief verwurzelter Glaube prägt Eichendorffs Denken; er sieht die Welt als Teil einer göttlichen Ordnung. In seinen späteren Werken tritt zunehmend der Schmerz über den Verlust der Heimat, insbesondere Schlesiens, in den Vordergrund.

Seine Werke werden nie alt

Joseph von Eichendorff gilt als einer der letzten großen Vertreter der Hochromantik. Seine Werke wurden in seiner Zeit zunächst nur mäßig geschätzt, gewannen aber im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts an Bedeutung. Die in seine Worte gefasste Heimatliebe und die romantisch-religiöse Tiefe seiner Werke haben sich durchgesetzt und beeindrucken bis heute. Eichendorff wird aber vor allem für seine Lyrik und seine Fähigkeit geschätzt, komplexe Gefühle in einfache, musikalische Sprache zu fassen. Seine Texte beeinflussten viele Autoren der Nachromantik und der klassischen Moderne. Er war ein sensibler Beobachter der Welt, ein Dichter zwischen Traum und Wirklichkeit. Seine Werke bieten einen einzigartigen Einblick in die romantische Weltanschauung: eine Mischung aus Naturverbundenheit, Glaube, Sehnsucht und Poesie. Er gehört zu denjenigen Autoren, deren Werke nie alt werden, weil sie zeitlose menschliche Empfindungen ausdrücken – in einer Sprache, die selbst wie Musik klingt.

Er wird als „Dichter der Heimat“ oder „identitätsprägender Dichter“ bezeichnet, der sehr eng mit der deutschen Minderheit in Oberschlesien verbunden wird.

Er wird als „Dichter der Heimat“ oder „identitätsprägender Dichter“ bezeichnet, der sehr eng mit der deutschen Minderheit in Oberschlesien verbunden wird. 1989 wurde in Lubowitz der Eichendorffverein ins Leben gerufen. Das Hauptziel des Vereins ist die Pflege des Andenkens an Joseph Freiherr von Eichendorff – an sein Leben und Werk. Der Verein initiierte die Entstehung des Oberschlesischen Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrums, welches im Jahr 2000 eröffnet wurde. In Lubowitz können wir die Eichendorff-Gedenkstube besuchen, den Schlosspark mit der Ruine des Schlosses, als auch den alten Friedhof mit den Grabstätten der Familiengehörigen von Joseph von Eichendorff und einem dem Dichter gewidmeten Obelisk. ■



Die Ruine des Schlosses in Lubowitz

Foto: Mateusz Ułański



Ein Fest für Liebhaber von Poesie und Eichendorff

Denkmal des Dichters am Alten Friedhof in Lubowitz

Foto: Mateusz Ułański

Die Feier zum 237. Geburtstag des Dichters Joseph von Eichendorff, die Mitte März in Lubowitz (poln. Lubowice) organisiert wurde, war kein gewöhnliches Jubiläumsfest. Dieses Treffen hielt einige Überraschungen bereit. So wurde Frau Rosemarie Kerner mit der Eichendorff-Medaille ausgezeichnet, und die Grundschule in Gregorsdorf (poln. Grzegorzowice) erhielt eine Spende in Höhe von 1.000 Euro.

Der 237. Geburtstag von Joseph von Eichendorff, einem der drei berühmtesten deutschen Romantiker, war wieder einmal ein willkommener Anlass zum Feiern. Am 15. März 2025 trafen sich im Eichendorffzentrum in Lubowitz, dem Heimatort des Dichters, zahlreiche Gäste – unter ihnen waren Vertreter der deutschen Minderheit, Wissenschaftler, Politiker, Schüler, Geistliche, Künstler sowie ältere Einwohner des Dorfes und der Umgebung zu sehen. Was bewegt eine so vielfältige Gruppe von Menschen dazu, Jahr für Jahr den Geburtstag von Joseph von Eichendorff zu feiern? *Ich bin hier jedes Jahr. Ich bin ein Mitglied des Eichendorffchores aus Studen. Eichendorff ist ein berühmter Dichter, deswegen singt unser Chor seine vertonten Gedichte und trägt seinen Namen*, so Johann, ein treuer Fan der Heimat und Eichendorffs, der regelmäßig an den Feierlichkeiten teilnimmt. Die Magie der Werke des Schriftstellers zieht jährlich auch Therese in das Oberschlesische Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrum an: *Seit Jahren kommen wir her. Jedes Jahr. Im März ist es zwar kalt, aber wir sind immer da. Für mich ist Eichendorff besonders, weil ich von meiner Mutter viel, was Eichendorff belangt, gelernt habe. Sie war das Geburtsjahr 1898 und ich bin 1935. Nach dem Krieg hat die Mama mir viel erzählt – was sie in der Volksschule erlebte und oder eben vieles über Eichendorff. Sie hat mir auch gesungen. Das war sehr schön.*

Anlass zum Gedenken und zur Reflexion

Die Geburtstagsfeier von Joseph von Eichendorff verlief wie geplant. Zunächst wurde in der Kirche in Lubowitz eine Messe gefeiert, danach zogen die Versammelten in einer Prozession

zum Alten Friedhof, wo die Eltern des Dichters begraben sind, um Blumen niederzulegen und gemeinsam Lieder zu singen. Am 10. März 1788 wurde der größte Oberschlesische Dichter geboren. Die Erinnerung an dieses Jubiläum sollte für uns alle – seine Leser, Liebhaber, hier Versammelte – ein Anlass sein, den Dichter unserer Heimat eine Stunde des Gedenkens und der Reflexion zu schenken, sagte Martin Lippa, Vorstandsvorstand der Eichendorff-Stiftung und zugleich Vorsitzender des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien, in seiner Begrüßung. Auf dem Programm des Festaktes stand ein Vortrag von Pater Dr. Marian Bernard Arndt, der Eichendorffs Lyrik aus theologischer Sicht betrachtete und ein Gedicht interpretierte, obwohl ursprünglich geplant war über Eichendorff als einen fruchtbaren Schriftsteller zu sprechen. Dies ist jedoch kein Zufall. Die Fruchtbarkeit ist nicht nur die Menge. Ich nahm nur eines seiner Gedichte unter die Lupe, um „Fruchtbarkeit“ als Tiefe zu verstehen, so Pater Arndt, der Eichendorff auch als Herausforderung, Reichtum und Entdeckung betrachtet: Für mich persönlich ist Eichendorff eine große Herausforderung. Ich habe zwar schon zu Hause über Eichendorff gehört, aber dieses Reichtum, das es in dieser Literatur gibt, dass entdeckt ist erst jetzt. Dass ich etwas neues lernen und entdecken kann ist für mich wichtig, doch keine leichte Aufgabe. Heute habe ich beispielsweise nur ein Gedicht gelesen. Es ist schön, es reimt sich, es hat eine schöne Beschreibung... Aber die Tiefe. Die Tiefe ist eine Entdeckung. Pater Dr. Marian Bernard Arndt betonte auch, dass er kein Literaturwissenschaftler, sondern ein Theologe ist, der bisher nur die Bibel studiert hat – aus dem theologischen und archäologischen Blickwinkel. Eichendorffs Werke sind, seiner Meinung nach, jedoch eng mit dem Glauben verbunden: Eine Art Heimat-Literatur ist für mich etwas völlig Neues. Als Theologe entdecke ich darin das Evangelium – in der Struktur, in den Beschreibungen, Wörtern, Vergleichnissen, Parallelen und so weiter. Eichendorff hat nicht zitiert, wie es Akademiker tun, sondern das Evangelium wie ein Künstler in die Gedichte eingewoben, fasste Pater Dr. Arndt zusammen.

„Die jungen Leute entdecken immer etwas Neues in seiner Poesie. Das ist der Zauber.“

Nach dem Vortrag wurde hinter den Kulissen unter anderem die Interpretation einzelner Verse des Dichters intensiv diskutiert. Die lebhaften Diskussionen über Eichendorffs Werke zeigen, dass sie etwas Zeitloses haben – etwas, das den heutigen Leser dazu bringt, trotz der verstrichenen Jahre darin einen Spiegel seiner Interessen zu sehen. Dies bestätigt Professor Grażyna Barbara Szewczyk: Also einmal kann man Eichendorff sehr offen lesen. Es gibt sehr viele Interpretationen, sehr viele Editionen, Veröffentlichungen, Übersetzungen in alle Sprachen der Welt. Das bedeutet für mich, dass man ihn immer wieder neu interpretieren kann und dass das nicht nur eine geschlossene



Die Gäste der Festveranstaltung begrüßte Martin Lippa, Vorsitzender der Eichendorff-Stiftung

Foto: Mateusz Ulański

Interpretation ist. Heute hatten wir einen Vortrag eines Geistlichen gehört und er hat versucht aus der Perspektive der Bibel die kurzen Verse des Dichters zu interpretieren. Man kann allerdings in dem gleichen Gedicht Elemente der Ökologie finden oder es als ein Naturgedicht oder Lob an die Natur analysieren. Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Die jungen Leute entdecken immer etwas Neues in seiner Poesie. Das ist der Zauber. Für mich auch. Professor Szewczyk ist Hochschullehrerin in Warschau. Sie betont, dass dieser „Zauber“ nicht nur Schlesier, nicht nur in der Heimat, zu entdecken ist. In Vorlesungen mit ihren Studenten bespricht sie dort Eichendorffs Poesie – sie gibt ihren Studenten einige Gedichte zur Auswahl und schlägt vor Kommentare zu diesen, die sie ansprechen, zu schreiben. So entstehen sehr interessante Aufsätze. Darunter entdeckt man auch immer wieder etwas Neues, fasst Professor Szewczyk zusammen und fügt hinzu, dass man auf jeden Fall bei Eichendorff über Universalität sprechen kann: Romantik war eine Richtung, die Universale hieß – die Grenzen der Dichtung waren fließend, in jedem Gedicht war etwas Philosophie, Naturwissenschaft. Ich denke, dass Eichendorffs Poesie auch eine universale Botschaft vermittelt.

Eichendorff-Medaille für seine Liebhaberin und Förderin

Die Feier zum Geburtstag von Joseph von Eichendorff war auch eine Gelegenheit, Frau Rosemarie Kerner mit der Eichendorff-Medaille für ihr langjähriges Engagement für die deutsche Minderheit und die Pflege des Andenkens an den Dichter auszuzeichnen. Die Eichendorff-Medaille ist eine Auszeichnung, die von der Joseph-von-Eichendorff-Stiftung in Lubowitz an Personen oder Institutionen, die das Erbe des Dichters durch kulturelles, wissenschaftliches oder gesellschaftliches Engagement fördern, verliehen wird. Die Feier der Dekorierung begann mit einer Laudatio von Waldemar Świerczek, dem Vorsitzenden des DFK-Kreisverbandes Ratibor und Mitglied des Vorstandes der Eichendorff-Stiftung: Sie wurde 1940 als Rosemarie Siegmund geboren. Im Winter 1945 werden sie mit ihrer Mutter evakuiert und bleiben bis zum Kriegsende in Bayern. In der Nähe von Augsburg beginnt sie 1946 ihre frühkindliche Erziehung. Nach drei Monaten kehrt sie mit ihrer Familie in ihr Heimatdorf Reinschdorf (poln. Reńska Wieś) zurück. Nach dem politischen Umbruch engagiert sie sich aktiv bei der deutschen Minderheit in Polen. Świerczek betonte auch, dass das Engagement von Rosemarie Kerner breit geschätzt wird. Für ihre Verdienste um die Förderung der deutschen Sprache und Kultur wurde ihr 2018, auf Beschluss des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier, im deutschen Konsulat in Breslau (poln. Wrocław) das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen, und 2019, auf Beschluss des Marschalls der Woiwodschaft Oppeln, das Verdienstzeichen der Woiwodschaft Oppeln. Drei Jahre früher, im Jahr 2016, dekorierte sie der Bund der Vertriebenen mit der Ehrenmedaille für Verdienste in Treue zu Heimat. Die Laudatio unterstrich das, was alle, die Rosemarie Kerner kennen, schon seit Jahren wissen: dass sie eine Liebhaberin und Förderin Eichendorffs und seiner Werke ist. Erlauben Sie mir, ein kleines privates Geständnis zu machen und meiner Mutter meine tiefe Dankbarkeit auszudrücken.

Dafür, dass sie uns, Kindern, die Liebe und das Wissen über Eichendorff eingeflößt hat. Als wir im Ausland lebten, ließ meine Mutter, während Besuche in der Heimat, keine Gelegenheit aus, mit einem Blumenstrauß nach Nysa (poln. Nysa) zum Grab des Dichters zu fahren. Es ist bekannt, dass Eichendorff einer der drei größten deutschen Dichter ist. Aber für meine Mutter war er der Größte, sagte nach der Dekorierung gerührt Rosemarie Kerner: Wo sie dann in Deutschland war – denn meine Eltern sind dann nach Deutschland gezogen – habe ich immer wieder Nachrichten bekommen, dass sie mit jemandem über Eichendorff gesprochen hat. Einmal zum Beispiel im Zug mit irgendeinem Japaner, weil sie gesehen hat, dass er in der Hand ein Buch über Eichendorff hat. In Rosemarie Kernels Familie war das Gedenken an die Heimat und an Eichendorff immer lebendig, vorwiegend dank der Leidenschaft Rosemarie Kernels Mutter: Wir waren sechs Kinder. Sie hat uns immer gerufen uns gesagt: Kommt mal, ich werde Euch was erzählen, aber keine Gute-Nacht-Geschichte, sondern etwas über Eichendorff. Von Kind an war immer Eichendorff bei uns in der Familie lebendig. Der deutsche Dichter der Romantik aus Lubowitz ist von großer Bedeutung für die deutsche Minderheit, der Rosemarie Kerner fast ihr halbes Leben gewidmet hat: Als es Angefangen hat, da war ich gleich mit dabei. Und mit ganzem Herzen. Von Anfang an ist sie ein engagiertes Mitglied der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien. Sie war sowohl bei der Gründung der DFK-Gruppe in Cöslin (poln. Koźle), als auch der zweisprachigen Schule in Cöslin-Rogau (poln. Koźle Rogi). Die Schule wurde gegründet von der Bildungsgesellschaft Cöslin-Rogau, wo Kerner Mitgründerin und seit der Gründung auch erste Vorsitzende ist. Das Engagement in die Pflege des Deutschtums in Ihrer Heimat brachte Sie auch ihrem Zuhause mit: Mir liegt es sehr am Herzen, dass meine Kinder und Enkelkinder nicht vergessen, dass Sie Deutsche sind. Mein Vater hat in seinem Testament am Ende geschrieben: bitte verträgt Euch und vergisst nicht, dass Ihr Deutsche seid. Das war sein Lebensmotto. Beide, mein Vater und meine Mutter, waren dem deutschen Volke treu und



Rosemarie Kerner nach der Dekorierung

Foto: Mateusz Ułański

meine Mama sagte immer: Schlesien ist meine Heimat und Deutschland ist mein Vaterland. Das habe ich geerbt. Ich kann es nicht anders sagen. Die Eichendorff-Medaille erwies sich auch als ein wunderbares Geburtstagsgeschenk. Am 25. März 2025 feierte Rosemarie Kerner ihren 85. Geburtstag.

Finanzielle Unterstützung für die Eichendorff-Schule in Gregorsdorf

Eine weitere Überraschung der Eichendorff-Gedenkfeier aus Anlass seines 237. Geburtstags, war ein symbolischer Scheck für die Schule aus der Pfarrgemeinde Lubowitz. Symbolisch war nur der Scheck, denn sowohl die finanzielle Unterstützung als auch die Verdienste der Schule offensichtlich und greifbar sind. Wir haben vor einer Zeit eine gezielte Geldspende von der Landsmannschaft Schlesien für Unterstützung der Schulen, die mit der deutschen Minderheit zusammenarbeiten und Deutsch als Minderheitensprache lehren, bekommen. Die

Schule aus Gregorsdorf macht das seit Jahren vorbildlich, erklärt der Vorsitzende der Eichendorff-Stiftung sowie des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien, Martin Lippa. Die Landsmannschaft Schlesien hat 3000 Euro zur Unterstützung solcher Grundschulen in der Woiwodschaft Schlesien. Ein Teil dieser Spende wurde am 15. März 2025 im Oberschlesischen Eichendorff – Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz in Form eines symbolischen Schecks in Höhe von 1000 Euro der Grundschule aus Gregorsdorf überreicht. Die Unterstützung ist für die Entwicklung des Deutschunterrichts vorgesehen. Ich bin mir sicher, dass die Schule in Gregorsdorf diese Gelder gut einsetzen wird, weil sie den Deutschunterricht vorbildlich durchführt. Die Spende wird auf das Schulkonto überreicht. Heute haben wir nur einen symbolischen Scheck dabei, so Lippa, der den Scheck Vertreterinnen der Schule dankend überreichte: Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um der Schulleitung, dem Lehrpersonal und den Schülern der Grund-



Pater Dr. Marian Bernard Arndt während seines Festvortrages

Foto: Mateusz Ułanski

schule zu danken. Sie unterstützen unser Eichendorff-Zentrum seit Jahren bei verschiedenen Veranstaltungen und Feiern. Als Zeichen der Wertschätzung für diese langjährige und fruchtbare Zusammenarbeit möchte ich der Grundschule heute diesen Scheck überreichen. Die Zusammenarbeit wurde in den letzten Jahren durch die Beteiligung der Deutschlehrerin, Karina Walach, an der Organisation eines Schulprojekts am Eichendorff-Zentrum vertieft, was Martin Lippa bei der Schecküberreichung unterstrich. Gegenseitige Unterstützung und Dankbarkeit sind Wasser auf die Mühlen der Zusammenarbeit, was Karina Walachs Aussage unterstreicht: Ihre Hilfe motiviert uns die Deutsche Sprache in ihrer Vielfalt und Tiefe zu schätzen und zu pflegen. Weiter – motiviert uns mit großer Begeisterung und Eifer unseren Schülern diese beizubringen. Walach nahm zusammen mit der Schulleiterin, Mariola Ciszek, den Scheck entgegen. ■



Die Gedenkfeier endete mit einem Konzert klassischer Musik in Aufführung von Sogni d'oro

Foto: Mateusz Ułanski

Max Sabass

Deutscher Industrieller und Politiker

Dr. Stefan Pioskowik

Mit der fortschreitenden Industrialisierung und der damit einhergehenden Verstädterung des Gebietes der heutigen Stadt Kattowitz und der angrenzenden Ortschaften entstanden Familien, die heute zweifelsohne Teil ihrer Geschichte sind. Es begann zwischen ihnen zu Familienbeziehungen zu kommen, die, wenn man sie erforscht, in die komplexen Ereignisse unserer oberschlesischen Heimat und darüber hinaus führen.

Die ersten Sabass, ursprünglich noch Sabaß geschrieben, sollen als Soldaten und Beamte im Rahmen der friderizianischen Kolonisation nach Schlesien gekommen sein, waren aber katholischen Glaubens.

Der 1813 geborene Jacob Sabass war katholischer Schullehrer in Rosdzin (poln. Roździeń). 1843 wurde er hier definitiv als Lehrer angestellt. In Myslowitz (poln. Mysłowice) heiratete er die 1817 geborene Caroline Gottschlich. Beide starben in Rosdzin – er im März 1853, sie zwei Jahre später. Bestimmt hatte das Ehepaar mehrere Kinder, uns interessiert aber der 1843 in Rosdzin geborene Sohn Rudolf. Er wohnte in Rosdzin und arbeitete als Steiger, später wurde er als Materialien-Verwalter bezeichnet. Er war verheiratet mit Valeska Langer, katholischer Konfession. Zumindest seit Ende 1901 wohnten die beiden in Niedobschütz (poln. Niedobczyce, heute ein Stadtteil von Rybnik).

1904 wurde in der polnischsprachigen Presse inseriert, dass Rudolf Sabass sein Haus zusammen mit einem Baugrundstück in einer Straße in Rosdzin sofort verkaufen wollte. Valeska Sabass verstarb 1905 in Niedobschütz. Der Tod von Rudolf Sabass am 12. Oktober 1913 im Alter von 70 Jahren wurde dem Standesamt Rybnik durch die Verwaltung des örtlichen Knappenschatzlaazarets angezeigt. Alle Kinder die-

Der erstgeborene Sohn von Rudolf und Valeska Sabass kam aber schon am 31. Oktober 1874 in Rosdzin zur Welt und erhielt den Vornamen Maximilian, der später oft als Max abgekürzt wurde.

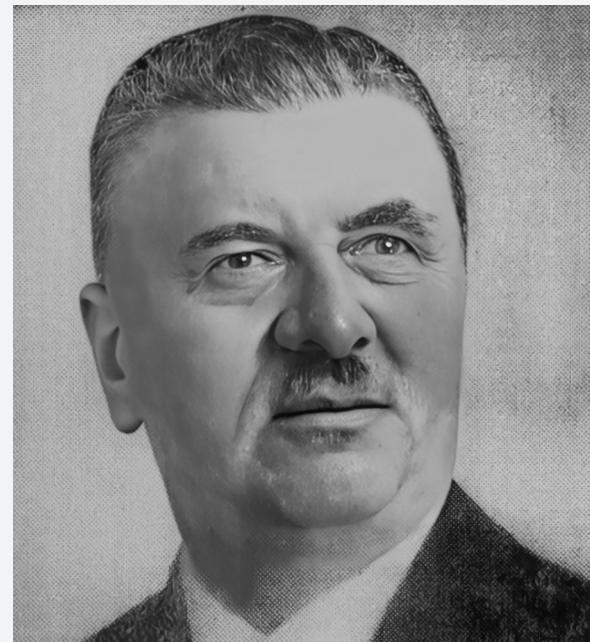
ses Ehepaars kamen in Rosdzin zur Welt und zwar: 1878 Kurt, 1880 Lucie, 1881 Hildegard, 1882 Johannes, der am 10. Juni 1944 in Oranienburg starb, 1884 Magdalena und 1886 Waldemar. Waldemar Sabass müssen wir etwas Zeit widmen. Er besuchte das evangelische Gymnasium in Ratibor (poln. Racibórz). Im Schuljahr 1902/1903 erhielt er wie ein anderer Oberertianer, Emil Schramek (Szramek), aus den Mitteln der Anstalt ein griechisches Lexikon. 1913 war Waldemar Sabass Apotheker in Warendorf im Münsterland. Im Mai selben Jahres wurde er Inhaber der Germania-Apotheke in Greven. Hier heiratete er im April 1914 die

1890 geborene Maria Osthoff, auch katholischer Konfession. Das Ehepaar hatte vier Kinder. Der 1917 geborene Sohn Erich ist als Leutnant am 23. April 1943 in Tunis gefallen. Waldemar Sabass starb im Alter von 58 Jahren am 27. September 1945 im Greven.

Der erstgeborene Sohn von Rudolf und Valeska Sabass kam aber schon am 31. Oktober 1874 in Rosdzin zur Welt und erhielt den Vornamen Maximilian, der später oft als Max abgekürzt wurde. Ob der kleine Max in Rosdzin in eine evangelische Volksschule oder eine Privatschule ging, sei dahingestellt. Von 1885 besuchte er das Kattowitzer Gymnasium, das er mit der Reifeprüfung zu Ostern 1893 abschloss. Bevor er das Studium des Hüttenfaches an der Bergakademie in Berlin begonnen hatte, ar-

beitete er praktisch in oberschlesischen Hütten sowie auch in Oberhausen im Ruhrgebiet. Im März 1897 wurde er nach dem bestandenen Diplomexamen Eisenhütteningenieur. Danach leistete er seinen militärischen Dienst in Breslau (poln. Wrocław) ab und wurde im April

1901 formell als Oberleutnant Reserveoffizier. Seine berufliche Laufbahn begann er im Juni 1898 als Betriebsingenieur bei der oberschlesischen Laurahütte (poln. Chorzów). 1899 war er sechs Monate verantwortlicher Betriebsleiter auf der Hütte Blachownia bei Tschenstochau (pol. Częstochowa), die damals von der Vereinigten Königs- und Laurahütte AG pachtweise betrieben wurde. Die russische Bergbehörde hat ihn aber nicht anerkannt und deswegen ausgewiesen. Max Sabass kehrte nach Siemianowitz (poln. Siemianowice) zurück, wo er in der Schloßstraße 3 (heute ul. 1 Maja) wohnte und bei der Laurahütte wieder arbei-



Max Sabass um 1941

Quelle: sbc.org.pl

tete. Am 20. Januar 1902 heiratete er in Breslau, die am 7. Februar 1878 in Sohrau/Lausitz (poln. Żarki) geborene und in Breslau wohnende Hedwig Merklein, evangelischer Konfession. Sie war die Tochter des in Breslau verstorbenen Eisenbahnbüroassistenten Hermann Merklein und seiner Ehefrau Rosalie, geborene Steindel. Trauzeugen waren der 60-jährige Kaufmann Julius Merklein aus Sohrau (poln. Żory) und der 51-jährige Eisenbahnbeamte Alois Schweißler, wohnhaft in Breslau. In Siemianowitz wurden alle drei Kinder dieses Ehepaars, alle evangelischer Konfession, geboren und zwar am 4. Dezember 1902 der Sohn Wilmar, am 29. Februar 1904 die Tochter Irene und am 14. November 1906 der Sohn Ulrich.

1904 veröffentlichte der Hütteningenieur Max Sabass einen Artikel über Mauersteine aus granulierter Hochofenschlakke in der „Zeitschrift des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins“ in Kattowitz. 1906 wurde er zum Waisenrat in Siemianowitz gewählt. Seit 1908 wohnte der Diplomingenieur Max

Sabass in Königshütte in der Kaiserstraße 40 (heute ul. Wolności) und war angestellt als technischer Assistent der Oberhüttendirektion in Königshütte. Als 2. Vorsitzender war er ein aktives Mitglied des örtlichen Kriegervereins. Er betätigte sich auch im kaufmännischen Verein. Im November 1910 erschien in der schon oben erwähnten Kattowitzer Fachzeitschrift sein „Beitrag zur Gründungsgeschichte der Lydognia – Zinkhütte zu Königsgütte O.-S.“, die vor 100 Jahren am 1. Mai 1809 als die erste größere Zinkhütte in Oberschlesien ihren vollen Betrieb aufgenommen hatte. Im August 1912, während der 25-jährigen Jubelfeier von Beamten und Arbeitern der Aktiengesellschaft Vereinigte Königs- und Laurahütte, die wie alljährlich im an der russischen Grenze gelegenen Biehofpark bei Siemianowitz stattfand, wurde der Diplomingenieur Max Sabass von der Königshütte zum Oberingenieur befördert. In dem 1913 in Breslau als Band II erschienenen „Handbuch des Oberschlesischen Industriebezirks“, der Festschrift zum XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstage, wurde ein 40-seitiger Artikel „Die oberschlesische Eisenindustrie“ von Max Sabass veröffentlicht. Von 1913 bis August 1914 war er persönlicher Mitarbeiter von Ewald Hilger (1859-1934), dem Generaldirektor der Generaldirektion der Vereinigten Königs- und Laurahütte AG in Berlin.

Anfang September 1914 wurde er als Oberleutnant des Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 78 aus Brieg (poln. Brzeg) bei Tarnawka schwer verwundet und erhielt am 17. September 1914 das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Im Juli 1915 wurde ihm als Hauptmann und Bataillonsführer des Reserveinfanterieregiments Nr. 157 das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen. Zu dieser Zeit hatte er auch schon das österreichische Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit Kriegsdekoration erhalten. Er kämpfte in den Karpaten, Russland, Frankreich, Belgien und in Rumänien. Als Major schied er aus dem Militär aus. Seit Oktober 1917 bis Kriegsende war er Beaufragter der Kriegsrohstoffabteilung in Kattowitz (poln. Katowice). Beruflich war er von 1919 bis 1922 Betriebsdirektor der Laurahütte und wohnte wieder in Siemianowitz. In der autonomen Wojewodschaft Schlesien war er bis 1934 Oberdirektor der Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb sowie Direktor der bis 1928 bestehenden Kattowitzer Marthahütte. Bis zur seiner Auflösung 1932 war er außerdem Präs des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins in Kattowitz. Seit 1922 hatte Max Sabass eine Wohnung in Kattowitz in der ul. Zamkowa 17 (Schlossstrasse, heute Aleja Korfantego) in dem früheren Schloss der Familie Tiele-Winckler. Am 16. Juli 1922 war Max Sabass in Kattowitz als Direktor der Laurahütte einer der 160 Unterzeichner der Gedenkurkunde zur Erinnerung an die Übernahme Oberschlesiens durch die Republik Polen.

Politisch war er schon vor 1914 deutsch-national orientiert. Aufgrund seiner wirtschaftlichen, politischen und sprachlichen Kenntnisse – er beherrschte die polnische Sprache – war er von 1921 bis 1922 Vertreter der oberschlesischen Deutschen Mitglied des vorläufigen Schlesischen Wojewodschaftsrates in Kattowitz 1922 – angeblich mit Wissen und Willen der Regierung der Weimarer Republik – blieb er in Ostoberschlesien und wurde polnischer Staatsbürger. 1922 tritt er der Deutschen Partei bei und im September 1922 wurde er einer ihrer sechs Abgeordneten in der ersten Legislaturperiode des Schlesischen Sejms in Kattowitz bis 1930. Bis 1926 war Deutsch noch die zweite Amtssprache im Schlesischen Sejm, danach wurde Sabass Polnisch als das beste Polnisch aller 14 deutschen Abgeordneten bezeichnet. Sabass war als Abgeordneter satzungsgemäß seit 1925 Mitglied des Vorstandes der Deutschen Partei und zeitweise auch stellvertretender Fraktionsführer des ganzen Deutschen Klubs. Wegen scharfen Meinungsunterschieden mit der Deutschen Katholischen Volkspartei, sollte er im Mai 1930 auf Bestreben dieser Partei nicht auf die Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft für den zweiten Schlesischen Sejm nominiert werden. Bei den Wahlen zum dritten Schlesischen Sejm im November 1930 stand Sabass zwar auf dem vierten Platz der gemeinsamen Kandidatenliste, gewann aber das Mandat nicht. Die bereits erreichte Stellung von Max Sabass in den oberschlesischen Industriekreisen wurde dadurch nicht beeinträchtigt. Er war Mitglied in den Aufsichtsräten zahlreicher Unternehmen, die hier nicht aufgezählt werden können. Am 5. Mai 1925 nahm Sabass als Teil einer achtköpfigen Delegation der oberschlesischen Industrie an einem Treffen mit Ministerpräsident Władysław Grabski in Warschau (poln. Warszawa) teil. Sabass berichtete über die Erwartungen im Bereich der Arbeitsgesetzgebung. Im Zeitraum 1923-1927 war er als Arbeitgebervertreter im Direktorium III der Sozialen Versicherungsanstalt (ZUS) in Königshütte. Seitens der ZUS war er Mitglied des Bauausschusses, der zwischen 1925 und 1927 die Aufsicht über den Bau des neuen Sitzes der ZUS in Königshütte hatte. Sein Name befindet sich auf der Gedenktafel im ersten Stock des Gebäudes 1927, zusammen mit dem ehemaligen polnischen Industrie- und Handelsminister Józef Kiedroń (1879-1932), war er Mitglied der Sektion Eisen im Ausschuss zur Vorbereitung der Allgemeinen Polnischen Landesausstellung 1929 in Posen. 1929 war er auch mit Kiedroń im zehnköpfigen Vorstandsrat der polnisch-jugoslawischen Handelskammer

und seit 1932 Mitglied im Leibrat (poln. Rada Przyboczna) der Kattowitzer Handelskammer. 1933 veröffentlichte er anlässlich der 10-jährigen Bestehens dieser Handelskammer einen Artikel über die Sozialversicherungen in Oberschlesien. Im Dezember 1931 nahm er als Vizepräsident des von Zakład Ubezpieczeń Pracowników Umysłowych [Versicherungsanstalt für Angestellte – S.P.] mit dem Minister für Arbeit und Soziales Stefan Hubicki (1877-1955) an der Einweihung von 45 Arbeiterhäusern in Kazimierz und Wojkowice im Dombrowaer Industriebecken teil. Im Januar 1933 wurde Sabass Vizepräsident des in Kattowitz gegründeten Gläubigerschutzverbandes. In selber Zeit wählte man ihn als Mitglied in den Vorstand von Syndykat Polskich Hut Żelaza [Syndikat der Polnischen Eisenhütten – S.P.] Er war auch Mitglied der Schlichtungs- und Schiedskommission auf der Arbeitgeberseite. 1935 legte er den Posten des Generaldirektors der 1929 in Kattowitz gegründeten Wspólnota Interesów Górnictwo-Hutniczych [Interessengemeinschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb – S.P.] nieder.

Am 21. März 1936 veröffentlichte die Sanacja-Zeitung „Polska Zachodnia“ auf der ersten Seite einen Artikel mit einem langen Titel: „Sie haben auch Geld von mir genommen, und zwar das gleiche Geld, das ich Herrn Korfandy gegeben habe“. Es ging um ein Zitat aus einem Brief von Sabass an Bernhard Jankowski (1886-1964), den Vorsitzenden der gleichgeschalteten deutschen Gewerkschaft deutscher Arbeiter in Polen. Nachdem 1937 die Genfer Konvention für Oberschlesien abge

**Sabass war als
Abgeordneter
satzungsgemäß seit
1925 Mitglied des
Vorstandes der Deutschen
Partei und zeitweise
auch stellvertretender
Fraktionsführer des ganzen
Deutschen Klubs.**

laufen war, siedelte Max Sabass Anfang August nach Berlin-Grunewald um und wohnte als Oberhüttendirektor a.D. in der Charlottenbrunner Straße 45. Im November 1939, noch in Berlin, wurde Max Sabass zum kommissarischen Verwalter (Reichstreuhand) der Berg- und Hüttenindustrie im Stadtkreis Sosnowitz und Landkreis Bendsburg (poln. Będzin) der Hauptstreuhandstelle Ost, also praktisch für die Schwerindustrie im ganzen Dombrowaer Industriebecken. Im August 1940 wohnte Sabass in Sosnowiec in der Schlossstraße 2. Er war auch einer der stellvertretenden Direktoren der Bergwerksverwaltung Oberschlesien GmbH der Reichswerke „Hermann Göring“, die am 1. April 1940 in Kattowitz ins Leben gerufen wurde. Auch war er Direktor der Bankowa-Hütte in Dąbrowa Górnica. Anfang November 1941 wurde er Mitglied des Aufsichtsrates der in Gleiwitz gegründeten Bergbau-Elektrizitäts-AG Oberschlesien. Dies sind sicherlich nicht alle Funktionen, die er zu dieser Zeit innehatte. ■



Der Einladung von Dr. Petra Loibl, MdL, folgten über 100 Teilnehmer, darunter Vertreter der deutschen Minderheit aus Oberschlesien

Foto: Damian Bednarski

Erinnerung an die Flucht und Vertreibung von 14 Millionen Deutschen während und nach dem Zweiten Weltkrieg

Anita Pendzialek

Diesem Thema widmete sich das am 26. März 2025 im Prinz-Carl-Palais in München veranstaltete Symposium „80 Jahre Flucht und Vertreibung“. Die Erinnerung und die historische Aufarbeitung waren seine Hauptziele.

Über 100 Teilnehmer waren auf Einladung der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, bei dem Fachforum dabei. Darunter auch eine Delegation des Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien. *Wir folgten der Einladung der Beauftragten, Dr. Loibl, welche wir schon seit einigen Jahren kennen. Wir nahmen an dem Symposium als eine achtköpfige Delegation teil, so Martin Lippa, Vorstandsvorsitzender des DFK im Bezirk Schlesien.* Für diese zentrale Veranstaltung im Rahmen des Gedenkjahres zu 80 Jahren Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem östlichen Europa hatte Dr. Loibl neben namhaften Referenten aus den im Freistaat ansässigen wissenschaftlichen Einrichtungen, die sich vertieft mit der Thematik auseinandersetzen, auch eine Zeitzeugin und Vertreter aus Regierung, Opposition und Verwaltung gewinnen können. In ihren Beiträgen beleuchteten diese die Thematik nicht nur aus spezifischen Perspektiven, sondern gewährten auch einen Blick darauf, wie sich die

Sicht auf das Schicksal der deutschen Vertriebenen und ihre Eingliederung in Bayern über Jahrzehnte gewandelt hat.

Auf die Eröffnung des Symposiums durch die Beauftragte folgte das Grußwort des Schirmherrn der Veranstaltung, des Staatsministers für Europa und Internationales, Eric Beißenberger, MdL, der in seinen Ausführungen die Thematik umriss. Dieser Einführung folgten die Fachbeiträge und zwei Podiumsgespräche, die nach dem Willen der Beauftragten gerade auch Aspekte beleuchten sollten, die sonst eher seltener im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Den Anfang machte Dr. Florian Kührer-Wielach vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas in München mit einer „Einführung in das Thema Flucht und Vertreibung“. Danach kam Ria Schneider, eine Zeitzeugin der damaligen Ereignisse, zu Wort. In ihrer bewegenden Aussage schilderte die gebürtige Donauschwäbin aus der Perspektive einer Betroffenen ihre Erlebnisse bei der



Flucht aus ihrer Heimat. Thematisch passend sprach Prof. Dr. Andreas Otto Weber vom Haus des Deutschen Ostens in München anschließend über „Kinder als Opfer von Flucht und Vertreibung“, bevor er das Wort an Prof. Dr. Katrin Boeckh vom Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg übergab, die über „Unbewusstes Schicksal – Transgenerationale Folgen der Vertreibung“ referierte. Abgeschlossen wurde das Vormittagsprogramm durch den Beitrag „Tabu in Bildern – Flucht und Vertreibung in tschechischer Literatur und Film“, in dem Prof. Dr. Jana Osterkamp vom Bukowina-Institut Augsburg ihre Zuhörer auf eine faszinierende kulturgeschichtliche Reise mitnahm. Nach der Mittagspause ging es dann darum, wie Politik und Verwaltung in Bayern in den vergangenen achtzig Jahren mit Flucht und Vertreibung umgegangen sind und welche Entwicklungsstränge und Veränderungen dabei sichtbar werden. Während die vertriebenen politischen Sprecher der CSU- und der SPD-Fraktion, Josef Zellmeier, MdL, und Volkmar Halbleib, MdL, die beiden Fraktionen repräsentierten, die dem Landtag als einzige ununterbrochen angehört haben, sprach Paul Hansel als langjähriger Ministerialdirigent in Staatskanzlei und Sozialministerium – und heutiger Vorsitzender des Kulturwerks Schlesien – aus Sicht der



Von links: Bernard Gaida von der AGDM/FUEN, Hartmut Koschyk von der Stiftung Verbundenheit und Damian Bednarski und Martin Lippa (Vorstandsvorsitzender) vom DFK Schlesien beim Symposium

Foto: Damian Bednarski

Staatsverwaltung. Im letzten Vortrag des Fachforums „Flucht und Vertreibung“ skizzierte Dr. Martin Zückert vom Collegium Carolinum in München „Die Erinnerung an die Vertreibung bei unseren östlichen Nachbarn“, ehe die Beauftragte in ihrem Schlusswort die Ereignisse und Ergebnisse des Tages kurz resümierte. *Die Veranstaltung hatte ein sehr breites Programm mit sehr verschiedenen Vorträgen und auch Diskussionen mit noch lebenden Zeitzeugen*, fasste Martin Lippa, der Vorstandsvorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien, zusammen, der die Delegation aus dem DFK Schlesien leitete: *Wir besprechen das Thema der Vertreibungen auch im Rahmen unserer Gedenkfeiern der 80 Jahre der sog. Oberschlesischen Tragödie. Gut, dass das Thema auf beiden Seiten der Grenze nicht vergessen und bearbeitet wird.* ■



Internetradio Region – Dieser Kanal ist mit der Tätigkeit der deutschen Minderheit in Polen streng verbunden. Die wichtigste Aufgabe ist über die aktuellen Ereignisse aus dem sozial-kulturellen und politischen Bereich der Deutschen in Polen zu berichten. Das Rahmenprogramm:

Schlesien Aktuell	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Opole	Dienstag, 11:00 und 21:00
Abgekanzelt	Magazin mit dem Schwerpunkt Religion und Glaube	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Sonntag, 12:00 und 21:00
Musikschachtel	Wunschkonzert	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Montag, 19:05
Allensteiner Welle	Aktuelles über die Tätigkeit der DM in Ermland und Masuren	Produktion: Redaktion aus Allenstein; Sender: Radio Olsztyn	Montag, 11:00 und 21:00
Treffpunkt	Publizistisches Magazin der deutschen Minderheit	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Mittwoch, 11:00 und 21:00
Die deutsche Stimme aus Ratibor	Wunschkonzert	Produktion: Mittendrin, Ratibor	Sonntag, 13:00 und 19:00
Frauenfragen	Radiopodcast: Was bewegt Frauen in Oberschlesien?	Produktion: Medienabteilung des VdG, Oppeln; Sender: Radio Doxa	Donnerstag, 11:00 und 21:00

Radiosendungen im Rundfunk in der Woiwodschaft Schlesien:

Präsent – ist ein deutschsprachiges, publizistisches Magazin über deutsch-polnische Beziehungen und Ereignisse aus dem Leben der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien. Das Magazin wird seit 2010 im halbmonatlichen Zyklus im öffentlich-rechtlichen Polnischen Rundfunksender Radio Katowice ausgestrahlt. Die Sendung gewann die Anerkennung unter Journalisten und dient als Vorbild für neuen journalistischen Nachwuchs.

Sender:
POLSKIE RADIO KATOWICE
Gliwice – 89,3 MHz, Racibórz – 97,0 MHz, Częstochowa – 98,4 MHz, Katowice – 101,2 MHz, Katowice – 102,2 MHz, Bielsko-Biała – 103,0 MHz.

Sendezeiten:
12.05.2025 und 26.05.2025
20:05 Uhr

Die deutsche Stimme aus Ratibor – die erste deutschsprachige Sendung der deutschen Minderheit in Polen, die ununterbrochen seit April 1997 bis heutzutage produziert und ausgestrahlt wird. Im Laufe der Zeit veränderte sie die Formel und aus einem Wunschkonzert wurde ein Magazin mit lokalen Nachrichten, Radiobeiträgen zum Thema der Tätigkeit der deutschen Minderheit und mit dem schon erwähnten Wunschkonzert mit Wünschen und deutschen Schlagnern. Die Sendung gewann den dritten Platz bei der Journalisten-Gala in Bonn im Jahr 1998.

Sender:
RADIO VANESSA
Racibórz – 100,3 MHz
Krapkowice – 95,8 MHz

Sendezeiten:
Jeden Sonntag
11:05 Uhr

OBERSCHLESIISCHE STIMME

Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Racibórz, Tel.: +48 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Chefredakteurin: Anita Pendzialek
Im Internet: mittendrin.pl, dfkschlesien.pl

Druck: Switch Entertainment

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Inneres und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.



Die Veröffentlichung gibt nur die Ansichten des/der Autor(en) wieder und kann nicht mit der offiziellen Position des Ministers für Inneres und Verwaltung gleichgesetzt werden. | Publikacja wyraża jedynie poglądy autora/ów i nie może być utożsamiana z oficjalnym stanowiskiem Ministra Spraw Wewnętrznych i Administracji.